

Kirchliche Archäologie und Hagiographie

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **9 (1915)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Archäologie und Hagiographie

Von E. A. Stückelberg.

S. Lucio (S. Uguzo).

Im Mai 1909 wurde in Freiburg ein Vortrag gehalten über den Sennenpatron der Südschweiz, San Lucio.

Die Arbeit ist seither deutsch im Archiv für Volkskunde, italienisch im *Monitore* des Bistums Lugano (und separat) erschienen.¹ Seither haben sich verschiedene Nachträge ergeben, die der Verfasser den Hagiographen nicht glaubt vorenthalten zu dürfen. Als besonders wertvoll seien auch die ikonographischen Zeugnisse, die in Reproduktion vorliegen, wegen der hohen Kosten aber nicht können abgebildet werden, erwähnt.

Die gesammelten Ergänzungen folgen in alphabetischer Reihenfolge.

Arasio, Alp (Tessin). Verehrung des hl. Lucio bei den Sennen, 1914 beobachtet von Oberst P. C. v. Planta.

Bergamo. Der bereits kurz erwähnte, aber noch nirgends abgebildete oder beschriebene Kupferstich zeigt « S. Lucio Martyre Protettore de Grassinari della Città di Bergamo » mit Palmzweig in der Rechten und Käsebissen in der Linken; letzterer wird von einem Knaben in Empfang genommen. Neben diesem Mittelbild sind acht kleine Szenen dargestellt, alle mit zweizeiliger erklärender Unterschrift: 1. Der Heilige als Hirt, 2. bei der Käsebereitung, 3. Käse verschenkend, 4. von seinem Brotherrn entlassen, 5. von diesem verfolgt und getötet,

¹ Vgl. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, XIV, Basel 1910; die nachfolgenden Beiträge, gesammelt in den Jahren 1910–1914, sind zum Teil verwertet in Prof. Dr. Maspolis Übersetzung dieser Arbeit, erschienen bei Grassi (Lugano), 1912, besprochen in den *Analecta Bollandiana*, Brüssel 1914, p. 368–369.

6. im Teich auf S. Lucio, 7. wunderbarer Ortswechsel des Teichs, 8. Augenkranke am Teich.

Biasca. Einen Altar des hl. Uguzo erwähnen die Atti di S. Carlo, ed. d'Alessandri, 1909, p. 130.

Brescia. Eine Familie trägt den Namen Uguccioni; sie verehrte einen hl. Eustach Uguzzonus M. als Patron. Faynus, p. 330.

Claino. Eine Kapelle des hl. Luguzzone wurde hier 1567, Aug. 26 vom Erzbischof von Mailand visitiert. Arch. arcivescovile Milano. Visita Val Solda vol. 3. Mitg. von E. Motta.

(1911 fand der Verfasser an Ort und Stelle keine Spur oder Erinnerung an die Kapelle des Heiligen mehr vor.)

Dasio. Auf der im Halbdunkel aufgenommenen Skizze (Fig. 10) des Verfassers fehlt irrtümlich die am Gürtel hängende Messerscheide. (Vidi 1912.)

Delmona, Pieve. Ein Exemplar des 43 × 35 cm. großen Kupferstichs von De Micheli verdankt der Verfasser der Liebenswürdigkeit von Hw. H. Arcipr. Perdomini. Die Unterschrift lautet: S. Lucio Martire Protettore de' Casari Difensore di Bestiami. Cavato dalla venerata imagine che trovasi nella chiesa Arcipretale di Pieve Delmona per De Micheli.

Dino. Auf dem Weg nach Sonvico eine Kapelle mit neuem Wandgemälde darstellend S. Lucio. (1913.) (identisch mit Notiz: Sonvico.)

Lugano. Als ältestes Denkmal des Uguzo-Kultes hat sich 1910 gefunden ein Baufragment, das dicht bei dem Pfeiler mit dem Uguzobild von 1280 ausgegraben wurde. Es ist eine halbe Säulentrommel oder der Rest einer Halbsäule mit dem Bruststück eines Heiligenbildes. Man erkennt einen weißen Rock, einen roten, romanisch gemusterten Mantel, die rechte Hand mit dem Messer und die Linke, die einst den Käse hielt. Da S. Bartholomäus nicht in Betracht kommt, ist das Fragment auf unsern Heiligen zu beziehen. Ich datiere es zwischen 1200 und 1250.

Ein Zeugnis des Uguzokultus aus dem XV. Jahrhundert bieten die Luganeser Statuten im Jahre 1441, welche § 264 notieren: Feria in festo sancti Luzoni (*Heusler* III, 118, gütiger Nachweis von E. Motta).

Für das XVIII. Jahrhundert besitzen wir eine in Kupfer gestochene Karte von F. Antonio M^a da Albogasio (Carta geografica del Lago di

Lugano, 63 × 37 cm. Orig. Mailand, Trivulziana und Ambrosiana, Photographie im Histor. Museum von Lugano).

Oben an dieser Landkarte sieht man S. Anicet PP. (angeblich) von Vico Morcote, dann B. Manfred Settala, Pfarrer von Brusio Arsizio und S. Uguzo Martyr, Hirt und Käser im Val Cavargna.

Der Kupferstich stammt nach E. Motta, dem wir auch diese wertvolle Angabe verdanken, aus der ersten Hälfte des XVIII. Saeculums.

San Lorenzo sopra Bognanco. In der Kirche, Kapelle des Rosenkranzes, ein Oelgemälde des XVII. Jahrhunderts. Madonna, unter ihr S. Luguzonus, S. Lorenz und zwei weibliche Heilige.

Der blonde Heilige kniet. In der Rechten trägt er einen Palmzweig, mit der Linken stützt er einen angeschnittenen Käse und das Messer auf das linke Knie. Der Mantel rotbraun, die Ärmel grün, die Hose schwarz, der Strumpf weiß, die Sandalenbinden rot. Inschrift: SQUADRAE PIZZANCI II. (Vidi 1910.)

S. *Luzoncello*. Der in der italienischen Generalstabskarte verzeichnete Punkt ist ein boschetto oberhalb Dasio am Pilgerweg, der nach San Lucio führt. Offenbar stand hier vor Zeiten eine Zelle oder Kapelle des heiligen Luzon. Der Verfasser hat 1912 Nachforschungen an Ort und Stelle veranstaltet.

Mailand. Herrn Dr E. Motta verdanken wir folgende wichtige Notizen aus den Collectaneen der Trivulziana Cod. 2048: in einem ambrosianischen Kalender vom Ende des XIV. Jahrhunderts:

12. Juli: Sci Lucutioni M. Ferner in einem Kalender von c. 1460:

12. Juli: Sci Luguzoni M. In einem Kalender, das dem 1492 gedruckten Brevier vorgesetzt ist:

13 Juli: S. Luguzoni M. (Dieses Datum ist irrtümlich statt des 12. Juli.)

Im Kalender des Missale Ambrosianum von 1522 steht Ugutionis, weiteres bietet Moriggia 1598 in seinem Kalender, sowie die *Fracmenta Historiae Mediolani* 1628. Vgl. die Note dell abate marchese Carlo Trivulzio († 1789) in der oben zitierten Handschrift.

Pizzanco. Unter gütiger Führung durch den Hw. Hrn. Prevosto Locatelli in S. Lorenzo sopra Bognanco konnte ich folgendes feststellen.

Auf der Alpe Pontimia sei S. Uguzzone in Diensten gewesen. Sein Herr wollte, ihn nachahmend, ebenfalls zwei Käse aus demselben

Stoff machen. Da fiel am 12. Juli Schnee und er mußte die Alp verlassen. Seither wurde in Pizzanca der 12. Juli als Fest gefeiert. Eine andere Version lautet, die Verehrung des Heiligen sei aus der Nähe von Como eingeführt worden.

Die Denkmäler sind folgende :

1. Das oratorio di S. Ugucione nella villa di Pizzanco parr. di S. Lorenzo. Gegründet in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ; an einer Säule das Datum 1652. Am Granitsturz der Kapellentür die Inschrift : DIVO LVGVZONO MARTYRI.

Darüber :

2. Freskogemälde des Leone von Domo 1821, darstellend die Madonna zwischen S. Luguzonus und Lorenz. Unser Heiliger trägt in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken einen angeschnittenen Käse und ein Messer. Blonder Bart, langes Lockenhaar, gelbe Stiefel, grüner Rock, roter Mantel mit weißem Kragen.

3. Ölgemälde im Chor. Der Heilige, blond in graublauem Hemd und rotem Mantel steht vor einem römischen Richter, der links thront. Der Märtyrer steht gefesselt auf einer Säulenbasis, während ein Scherge ihm das rechte Auge aussticht. Ein anderer Scherge, behelmt, mit Schild und Lanze steht hinter dem Heiligen. XVIII. Jahrhundert.

4. Ölgemälde auf dem Altar. Madonna in Wolken, links S. Luguzonus, rechts S. Lorenz. Inschrift : S. LUGUZONUS M. ; XVII. bis XVIII. Jahrhundert.

5. Votivgemälde. Ölbild vom 14. August 1641. Ein Kind vor S. Uguzo in Wolken, daneben knieend Vater und Mutter. Der Heilige mit Palmzweig, Käse und Messer in der Rechten, erhebt segnend die Linke.

Die Inschrift zeigt die Namensform S. LOGUZONE.

6. Votivgemälde. Ölbild von 1675. In Wolken S. Luguzonus, am Boden ein Mann, der vom Baum gefallen ist. Inschrift : S. LUGUCO.

7. Holzstatuette des hl. Luguzonus. In der linken trägt er einen Käse. Rock rot, Gürtel und Saum golden ; Strümpfe schwarz, Schuhe gelb. XVIII.-XIX Jahrhundert. Typus des hl. Joseph.

8. Flacher Zinnteller auf Fuß. Bestimmt zum Almosensammeln nach dem Friedenskuß. In der Mitte des Tellers ist ein Käse und ein Messer nebst der Inschrift : SANTE LUGUZONE ORA PRO NOBIS eingraviert. Ferner : 1738 ANTONI LUGA F. F.

Der Name Luguzonus wird nicht als Taufname gegeben ; er bedeutet hier Taugenichts (fainéant) ; vgl. hiezu F. Chiesa, Istorie e

Favole, p. 119: « S. Luzio: nome troppo oscuro e plebeo, buono per qualche oratorio rustico di montagna. »

Puria. Außer der bereits erwähnten und abgebildeten Statue und den Gemälden befindet sich in der Antoniuskapelle der Pfarrkirche von Puria noch ein kleines ovales Wandgemälde, darstellend S. Lucio sitzend, für zwei arme Männer Käse abschneidend. (Vidi 1912.)

Sonvico. Die Kapelle am Felsenweg nach Dino wurde im Sommer 1913 restauriert, vgl. *Corriere del Ticino* 1913, Nr. 159 vom 10. Juli.

Villa Luganese. Ein Frescogemälde in der Sakristei der Pfarrkirche, darstellend einen heiligen Pilger ohne ausschlaggebendes Attribut neben vier andern Heiligen, worunter Lucia, wird auf S. Uguzo bezogen.

* * *

Was die *Ikönographie* des heiligen Uguzo betrifft, so sei einerseits an die antiken Silvanusbilder erinnert. Sie zeigen einen jungen Mann, in Gewand und Haltung ähnlich den mittelalterlichen Uguzo-Bildern, nämlich mit Mantel, Stiefeln und Stock versehen, zu Füßen aber kleine Haustiere¹

Unwillkürlich erinnert man sich antiker Schilde, die im Rad S. Katharinas, römischer Kämme und Kännchen, die als Attribute S. Verenas nachklingen, des Thyrsusstabs, der in der Hand von S. Ambros zur Geißel wird und anderer Embleme, welche die mittelalterlichen Künstler auf zahlreichen römischen Reliefs sahen. Jedenfalls sind abschließende Untersuchungen auf dem Gebiet der Typologie noch nicht vorhanden, Vermutungen dürfen daher auf diesem Gebiete nicht abgewiesen werden.

Andererseits darf nicht vergessen werden, daß die dargebrachte Spende manchmal zum Attribut eines Heiligen wird.

Das charakteristische Opfer der Bergbewohner von Cavargna, dem Kultzentrum von San Lucio, ist nun Eisen und Käse. Vermutungsweise könnte das Messer wie der Käselaiß in der Hand des Heiligen, auf dargebrachte Spenden bezogen werden.

Opfer von Käse an Heilige erwähnt *Celtis libri amor* II. 9.

¹ Vgl. z. B. *Jahrbuch des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland* Heft LXXIV, Tafel II, Fig. 3 (Bonn 1882).

Die Jesus- und Johannesgruppe von Katharinental.

Bei der Aufhebung des Klosters Katharinental vor Dießenhofen wandten sich die Klosterfrauen nach Schennis, wo sie im Hof des ehemaligen Damenstiftes Aufnahme fanden. Dahin verbrachten sie auch ihre letzten Besitztümer. Darunter befanden sich auch wohlerhaltene kleine Gruppen aus Holz geschnitzt und vergoldet. Eine davon erwarb ein St. Galler Antiquar zu Wesen nach dem Tod einer der letzten Klosterfrauen, die sich von Schennis nach dem Frauenkloster daselbst zurückgezogen hatte.

Eine andere kleine Gruppe, aus derselben Reihe stammend, gelangte von Schennis nach Basel, zunächst in eine Privatsammlung, aus dieser ins historische Museum. Sie wird im Jahresbericht desselben für 1913 (Birkhäuser, Basel 1914), S. 17, « etwa in das 1. Viertel des 15. Jahrhunderts » gesetzt, S. 4 derselben Publikation als « wohl das älteste figürliche Schnitzwerk aus gotischer Zeit » bezeichnet. Die erstgenannte Datierung scheint uns das Richtige zu treffen; nicht dasselbe halten wir indes von den übrigen Ausführungen, die von einem « Johannes-altärchen » reden.

Die Gruppe stellt Jesum vielmehr als Hauptfigur sitzend dar, zu seiner Linken, an seiner Brust ruhend (Joh. 13, 23) den Lieblingsjünger, eine Darstellungsweise, die dem Kunsthistoriker aus vielen Bildern des letzten Abendmahls geläufig ist.

Sie stammt höchst wahrscheinlich aus der Predella eines gotischen Schnitzaltars; an dieser Stelle ist der Heiland sehr häufig umgeben von seinen Jüngern dargestellt.

Die Quellen von St. Katharinental melden uns nichts von einem Johannes-Altar; einzig von der sel. Schwester Clara Anna von Hohenberg erfahren wir, daß sie mehr auf Johann den Evangelisten hielt als auf den Täufer. Weil sie ein Bild des Letztern mit einem Holzhacker verglich, traf sie der Schlag. (*Murer, Helv. sancta, 1750, S. 326.*)

Nochmals die acaunensische Reliquienhülle.

Erst nach Erscheinen meiner Notiz in dieser Zeitschrift (1915, p. 55) erhalte ich zu Gesicht die prächtige Farbendruckreproduktion der acau-

nensischen Reliquienhülle in Berlin.¹ Ausser dem schon in des Verfassers Schweizerischen Heiligen, p. 85, abgebildeten kleinen Fragment, ist hier ein großes Stück (von c. 16 × 18.5 cm.) mit zwei Zeilen des Rapports wiedergegeben. Ursprünglich scheint das Gewebe mindestens drei verschiedene Zeilen aufgewiesen zu haben: eine mit korbtragenden Nereiden auf Seeungeheuern, eine mit lyraspielenden Nereiden auf Delfinen und eine mit Nereiden mit gesenktem linkem Arm auf Seeungeheuern. Richtig bezeichnet O. v. Falke das Gewebe als Nereidenstoff. Auch die Verwendung des Figurenmotivs bei einem Grabgewand, oder einer Reliquienhülle wird verständlich, wenn man weiß, wie das sinkende Heidentum die Nereiden als Anspielung auf den Übergang der Verstorbenen in ein glücklicheres Leben auf der Insel der Seligen verstand und bei sepulcralen Monumenten verwendete (vgl. *Baumeister*, Denkmäler des Altertums II, p. 1012; *Darenberg-Saglio*, Dictionnaire des Antiquités IV, 1, p. 76.)

Auch die Bezeichnung des Stoffs als Erzeugnis von Alexandria, welche Falke vorschlägt, dürfte angesichts der vielen Beziehungen Aegyptens mit dem Westen, speziell Acaunum, richtig sein. Dagegen sind wir betreffs der Datierung anderer Ansicht; Falke nennt das 5. Jahrhundert. Wir möchten an die Zeit von 380 oder 515 denken, d. h. an die beiden Zeitpunkte, wo Thebäergebein aufgefunden, transferiert und reponiert wurde. Die Seide wäre also entweder unter Bischof Theodor (Theodul) Ende des IV. oder unter König Sigismund Anfang des VI. Jahrhunderts zur würdigen Umhüllung von kostbaren Thebäerreliquien verwendet worden. Falke nennt als Provenienz Sitten; wir glauben nicht, daß er damit der Sache auf den Grund geht, wenn auch das große Berliner und das kleine Zürcher Fragment, das F. Keller mit andern spätrömischen Antiquitäten aus Sitten heimbrachte, in genannter Stadt gekauft wurde.

Der Nereidenstoff steht an der Spitze einer Reihe von spätantiken und frühmittelalterlichen figurierten Seidengeweben und war ein kostbarer Schatz, dessen Verschwinden aus der Schweiz (wann?) sehr zu bedauern ist, wenn auch gesagt werden muß, daß dergleichen Dinge im Berliner Kunstgewerbemuseum richtiger bewertet und sorgfältiger aufbewahrt werden als in der Schweiz. Da indes gerade Basel und Zürich als Sitz alter Seidenindustrie Anspruch auf den Besitz eines so

¹ Abbildung 56 in Bd. I des Textwerkes zu Julius Lessing. Kunstgeschichte der Seidenweberei von Otto v. Falke, Berlin, Wasmuth 1913.

kapitalen Stückes gehabt hätten, verstehen wir nicht recht, daß man dieses Unikum auswandern ließ. Vielleicht kann man sich mit der Hoffnung trösten, daß die Reliquienschreine von Saint-Maurice noch weitere Teile des Nereidenstoffs enthalten ; in jedem Fall allerlei Textilien von Alter und Wert.

Das oberrheinische Pontificale der Karolingerzeit zu Freiburg i. B.

(Cod. 363)

Dr. theol. M. J. Metzger hat das Verdienst « Zwei karolingische Pontifikalien vom Oberrhein » (Herder 1914) zu veröffentlichen.

Äußerst wichtig ist die Lokalisierung der einen Handschrift. Metzger versucht dieselbe mit Recht auf Grund der Litanei, der Schlußeinträge und der Eigennamen. Leider fehlen aber, wie hervorgehoben wird, tiefergehende Einzeluntersuchungen über den ersten Gegenstand ; er müßte im Zusammenhang mit den Reliquienverzeichnissen der Zeit behandelt werden. Wir verschweigen nicht, daß auch uns auffällt, daß Gall und Primin (p. 23) in der Litanei fehlen, während ihre Verehrung damals in der Diözese Basel sicher schon eine intensive war — das Münster hatte einen Gallusaltar, der in frühe Zeit hinaufreicht. Der German unserer Litanei ist ohne Zweifel nicht der nur lokal verehrte Märtyrerabt von Granval, sondern ein fränkischer Bischof. Daß Regula von Zürich ohne Felix verehrt wird, ist mit der karolingischen St. Galler Litanei vergleichbar ; Verenas Kultgebiet ist im Schweiz. Archiv für Volkskunde ziemlich vollständig umschrieben ; vgl. auch des Verfassers Karte in Die Schweizer Heiligen des Mittelalters, 1903, p. 128.

Die Reihung wie auch die Irrtümer (Columban ist unter die Märtyrer geraten !) dürften die Forschung nach der Vorlage erleichtern. Brigitte ist eine irische, nicht wie M. (p. 23) angibt, belgische Heilige.

Der Ort Vvilheim ist zweifellos deshalb nicht festgestellt, weil er heute anders lautet, d. h. ein differenzierendes Vorwort bekommen hat (Ober- oder Nieder- oder einen Personennamen). Mit dem Verfasser (p. 32) glauben auch wir nicht an zwingende Gründe für die baslerische Provenienz des Pontifikale, glauben aber, daß eine sichere Identifikation möglich ist.

Die Klosterbauten von Disentis.

Zum Jubiläum 614–1914 hat P. Notker Curti ein kleines Album herausgegeben, das verschiedene Abbildungen von dokumentarischem Wert der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Zunächst einen Grundriß (p. 24), der die frühmittelalterlichen Bauten des Klosters in richtiger Weise zeigt (der in den Kunstdenkmälern der Schweiz, N. F. V. p. 18, mitgeteilte Plan ist sehr ungenau, unser in der Basler Zeitschrift, 1908, p. 231, abgebildete Grundriß ist durch die nachfolgenden Ausgrabungen überholt und korrigiert worden). Man sieht hier die Baugruppe: Krypta, alte Martinskirche Placidusturm, Peterskirche und Marienkirche.¹

Gänzlich unediert ist sodann eine äußerst wertvolle, obwohl kunstlose Zeichnung, die uns diese Anlage mit Einschluß des alten Klosterbaues zeigt. Danach besaß die alte Martins- wie die alte Marienkirche je einen Dachreiter. Ganz im Westen der Anlage erhob sich der turmartige Hochbau des Hofmeisters.

Erwähnt sei noch der Schnitzaltar von Mompé-Medels, der offenbar aus einer der alten Klosterkirchen stammt; er zeigt in der Mitte die heiligen Schutzpatrone des Disentiser Stifts: Maria zwischen S. Placidus (zu ihrer Rechten) und S. Sigisbert (zu ihrer Linken). Placidus ist dargestellt mit einer Wunde am Hals (nicht enthauptet, mit dem Haupt in den Händen, wie in späterer Zeit), mit beiden Händen hält er ein Schwert und auf der Brust trägt er das Wappenkreuz von Disentis, aber als einfaches durchgehendes Kreuz, nicht als schräges, sogenanntes Andreaskreuz. Auf S. 29 endlich sieht man eine gute unedierte Photographie der S. Placiduskirche mit ihrem Lawinenbrecher.

Reliquien-Cedulæ aus Edelmetall.

Im Jahre 1902 wurde in des Verfassers Geschichte der Reliquien in der Schweiz, p. XIV, eine kurze Zusammenstellung von Reliquien-Beglaubigungen aus Blei geboten; außerdem haben sich auch, freilich

¹ Das Cliché ist abgedruckt im Anzeiger für die Schweiz. Altertumskunde N. F. XII, p. 302.

in sehr kleiner Zahl, Cedulae aus Silber gefunden. In Grado wurde 1871 eine Goldlamina des V. Jahrhunderts für eine Vitusreliquie entdeckt. Im französischen Departement du Jura kam ein byzantinisches Silberblech mit Namen und Bild des hl. Akindynos zum Vorschein ; mitsamt der Reliquie ist dieses Stück abgebildet bei *G. Schlumberger*, *Mélanges d'archéologie byzantine*, 1895, p. 151.

In der Schweiz fand der Verfasser zwei getriebene Streifen von Silberblech mit zweizeiliger Inschrift ; sie gehören zum Haupt des hl. Urs in Solothurn, und einer Petrusreliquie zu Bourg-Saint-Pierre. (Abb. *Gesch. der Reliquien* II, p. 5 und 23.)

Die erstere Cedula lag lose beim Schädel des hl. Urs in einer prächtigen Lade mit Marketteriedekoration des XVI. Jahrhunderts, im Hochaltar der Stiftskirche Solothurn ; sie zeigt kein Loch für Aufnagelung und ist ausgezeichnet erhalten. Die Buchstaben entsprechen denen der Silbermünzen des X. Jahrhunderts.

Die älteren Abbildungen unserer Cedula bei den Bollandisten, Lütolf u. A. sind ungenau. Die Länge des Silberstreifens beträgt 152 mm, die Breite 22 mm.

Die zweite Silberblechcedula ist festgenagelt hinter dem Nacken der Herme des hl. Petrus, eines romanischen Kopfreliquiars vom Typus des Candidushauptes von S. Maurice. Sie befindet sich in der Sakristei der Pfarrkirche von Bourg-St-Pierre an der Straße des Großen S. Bernhard. Elf Nägel halten das Blech fest ; die Inschrift ist fehlerhaft und lautet

DEN(S) BEATI PETRI AP(0)STOSLI ET
RELIPVIE S MA(ri)E.

Die drei Buchstaben P (in Petri, Apostoli und Relipie) sind verkehrt. Die obere Länge des Streifens beträgt beinahe 13 cm, die Breite durchschnittlich 3 cm.

Da eine genaue Beschreibung dieser seltenen Reliquienbeglaubigungen, gerichtet an die Zeitschrift für christliche Kunst in Köln, verloren gegangen ist, so mögen diese knappen Notizen nicht überflüssig erscheinen. Vielleicht enthalten die Reliquiare zu S. Maurice noch weitere Belege für ähnliche Authentisierung von Heiltum.

Copien des Einsiedler Gnadenbildes.

In der Julinummer der Berliner Denkmalpflege 1914 (p. 72) hat der Verfasser Notizen über Reproduktionen des Gnadenbildes von Einsiedeln zusammengestellt. Sie sind bis jetzt unwidersprochen geblieben und gestatten die Annahme, daß die Freudenfelder Holzstatue der Einsiedler Madonna in Zürich nicht eine Arbeit des XV. Jahrhunderts, sondern der Barockzeit ist und wahrscheinlich aus dem letzten Viertel des XVII. Saeculums stammt. Es wäre interessant, wenn weitere Belege für die Verbreitung mittelalterlicher Bildtypen beigebracht würden.

Auch graphisch ist die Holzstatue der Einsiedler Madonna hundertfach reproduziert worden: einige Proben von Pergamentbildern, Kupferstichen und Holzschnitten bieten Arch. f. Volksk. IX. 1905, Taf. 1, und *Benziger*, Geschichte des Buchgewerbes im fürstlichen Benediktinerstift Einsiedeln, 1912, Fig. 172, 173, 174, 176.

Angetan mit dem Prunkgewand findet man sie abgebildet bei *Ringholz*, Wallfahrtsgeschichte, Taf. zu p. 36, Arch. f. Volksk. XIII, 1909, Taf. X, und *Benziger*, a. a. O. Fig. 166, 170, 171, 175.

Auch im Ausland wurden Nachbildungen der Einsiedler Statue verehrt, vgl. *Beissel*, Wallfahrten zu U. L. F. in Legende und Geschichte, 1913, p. 354.

Derartige Kopien des Einsiedler Gnadenbildes, d. h. der gotischen Holzstatue des XV. Jahrhunderts, wurden nicht mehr gefertigt, seitdem das Original definitiv mit dem Prunkmantel bekleidet worden ist und so sein Aussehen verändert hat (Anfang des XVIII. Jahrhunderts). Fortan erscheinen die Reproduktionen vom Typus des Plakats, das im Arch. f. Volksk. 1909, Heft 3, mitgeteilt ist; verschieden gemusterte Prunkmäntel verdecken außer den Gesichtern und Händen die Schnitzerei vollständig.

Das älteste Bild des hl. Moriz.

Eine sehr gut erhaltene Elfenbeintafel des X. Jahrhunderts, mit dem Bild des thronenden Heilandes zwischen SS. Moriz und Maria, mit den Stiftern Kaiser Otto I., König Otto II. als Knaben und Kaiserin Adelheid, befindet sich seit dem Ende des XVIII. Jahrhunderts im

Museum der Fürsten Trivulzio in Mailand. Die Tafel dürfte von abbate D. Carlo Trivulzio, † 1789, erworben worden sein (mitg. von E. Motta).

Das Kunstwerk war 1874 an der Mailänder Kunstausstellung zu sehen ; damals wurde es von Rossi photographiert, 1900 für Dr. Paul Wimmer in Regensburg ; 1911 beschäftigte sich auch Goldschmidt mit demselben.

Erwähnt ist die Tafel bei *Prutz*, Weltgeschichte (Storia Universale, Mailand, Vallardi) und abgebildet bei *Bode*, 1885, Geschichte der Deutschen Plastik, p. 12. Hier wird die Arbeit als sächsisch bezeichnet und die Tafel mit dem Mauritiusdom von Magdeburg in Verbindung gebracht.

Da aber Kaiser Otto I. ebenso sehr als Wohltäter des Stiftes Einsiedeln, mit dem er in vielfacher Beziehung steht, und die beiden Patrone (Moriz und Maria) dieser Gründung auf dem Elfenbein abgebildet sind, dürfte dasselbe eher als ein Geschenk an Einsiedeln, denn als ein solches an Magdeburg gedeutet werden. Es liegt auch näher, anzunehmen, daß der Abbate Trivulzio mit der Abtei Einsiedeln, wohin stets viele Lombarden wallfahrteten, in Verbindung stand, als mit dem weit entfernten Magdeburg. Als Datum der Schenkung wäre die Zeit zwischen 961 (Krönung Otto II.) und 973 (Tod Ottos I.) anzunehmen ; in der Tat besuchten die drei auf dem Elfenbein dargestellten fürstlichen Personen das Stift, wahrscheinlich im Jahre 972 (*Ringholz*, Wallfahrtsgeschichte, p. 11).

S. Moriz ist nicht als Krieger, sondern als Heiliger in weltlichem Gewande, mit langem, spitzem Bart und vollem Haupthaar, dargestellt. Er steht hinter seinem Schützling, Kaiser Otto I., der knieend dem Heiland den rechten Fuß küßt. Neben der Gestalt des hl. Moriz liest man in $\sigma\tau\omicron\iota\chi\tau\delta\omicron\nu$ disponierten lateinischen Kapitalbuchstaben SCS MAVRITIVS.

Die übrigen, dem Verfasser bekannten Bilder des hl. Thebäerführers reichen nicht über das XII. Jahrhundert hinauf ; auf dem Mailänder Elfenbein hätten wir also ein uraltes schweizerisches Heiligenbild, das sich an die Elfenbeinbilder des hl. Gall in St. Gallen würdig anreihet. Wo die Arbeit dieses um 972 zu datierenden Werkes entstanden ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Leider ist uns Goldschmidts Prachtwerk (Die Elfenbeinsculpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser, Berlin 1914) nicht zugänglich, da es in der Schweiz nirgends zu finden ist ; auch Schritte, es aus München zu beziehen, waren z. Z. vergeblich. Wir

nehmen an, daß der zweite Band unsere Tafel mit dem Morizbilde eingehend behandeln werde. In Rom, wo unser Heiliger in der Peterskirche einen Altar besaß, der bei der Kaiserkrönung eine Rolle spielte, sind keine alten Morizbilder bekannt.

Der hl. Georg von Lydda-Diospolis.

Unter den orientalischen Heiligen, die bei uns Verehrung genießen, ist ohne Zweifel St. Georg der volkstümlichste gewesen ; sein Kult geht — rund gesprochen — hoch ins Frühmittelalter hinauf, ist aber nur für die letzten tausend Jahre in der Schweiz urkundlich nachweisbar : 875 besitzt Pfävers eine Reliquie, 887 Wängi (Thurgau) eine Kirche, 960 Rüzüns (Bistum Chur) ebenfalls eine Kirche des Heiligen. Später mehren sich die Zeugnisse hundertfach. Auch die Bilder sind sehr zahlreich : sie zerfallen in zwei Gruppen, welche verschiedene Momente aus dem Drachenkampf des Heiligen wiedergeben : auf dem ersten ist S. Georg beritten und kämpft gegen das Ungetüm, auf denen der zweiten Gruppe steht er, abgestiegen, auf oder neben dem besiegtten Drachen. Dieses Tier fehlt nie, und wenn Roman in seinem Manuel de Sigillographie Française, p. 173, 1912, einen Reiter mit Schild und Lanze als St. Georg in Anspruch nimmt, so irrt er gewaltig. Es handelt sich um den altchristlichen, stadtrömischen Märtyrer Gorgonius (Wilpart, Taf. 252), dessen Namen zum Überfluß noch auf dem Sigel Romans (a. a. O. pl. XXV. 1) angegeben ist ; andere Märtyrer (Moriz, Victor, Alexander, Menas) und Confessoren wie Jakob und Ambros, welche beritten dargestellt werden, sind aufgeführt in Denkm. z. Basler Geschichte II « Der Schutzpatron der Reiter ».

Die hl. Euphemia von Chalzedon.

Zu den zahlreichen orientalischen Märtyrerjungfrauen, welche im Mittelalter in unserm Land kultische Ehren genossen, gehört S. Euphemia, V. M.

Reliquien von ihr ruhten zu Pfävers (X. Jh.), Vissoye (1282), Engelberg (1325), Königsfelden (*Stammler*, Paramentenschatz, p. 32 u. 33), Sitten (1366), Basel (1464), Lützel, Balerna. Im südlichen Tessin besaß das Kloster der hl. Euphemia zu Como Güter, die 1795 von den XII Orten eingezogen worden sind. *O. Weiß*, Die tessin. Landvogteien der XII Orte im XVIII. Jahrhundert (Zürich 1914), p. 257 macht nun

aus unserer Heiligen, die auch sonst in Oberitalien vielfach bezeugt ist (Mailand, Vernate, Isola (im Comersee), Olcio, Integlio, Venedig usw.) einen heiligen Euphemius (es handelt sich nicht um einen Druckfehler, denn Weiß setzt bei männlichen Heiligen S., bei weiblichen Sta. vor den Namen). Auch hier haben wir wieder einen Beleg für die unzähligen Fälle von unrichtigen Angaben auf dem Gebiete der Hagiographie.

Der hl. Jodocus von S. Josse-sur-Meer.

Der französische Heilige Jost (Josse) wurde im Spätmittelalter an vielen Orten der Schweiz verehrt ; kultische Spuren finden sich in Vivier (*Dellion*, II, p. 44), Freiburg (*Dellion*, VI, p. 394), im Bruch bei Freiburg, Bern (*Stantz*, Münsterbuch 79), Montorge, Beromünster, Blatten (*Zemp*, Wallfahrtskirchen, p. 33), Schmerikon, Baldegg, Jostberg, Wettingen, Basel, Schennis, Galgenen.

Nicht nur die Stadt Bern, sondern auch das Oberland nimmt Teil an der Verehrung von S. Jost, dies beweist ein Glasgemälde zu Einigen, das den heiligen Pilger mit dem Rosenkranz in der Hand neben dem Allianzwapen Schmid-Erlach darstellt. Die Scheibe ist nach Zeichnung abgebildet in Schweiz. Archiv für Heraldik, 1897 (Text dazu p. 39-41) und nach Photographie im Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde, 1915, p. 60. Der Text oben (p. 59) nennt den Heiligen « Jakobus major, Patron der Pilger und Reisläufer ». Vergebens haben wir in unsern Sammlungen zahlreiche alte und neue Jakobsbilder durchgesehen, aber nicht ein einziges gefunden, welches den heiligen Apostel mit dem Attribut des Rosenkranzes ausstattet. Die Bezeichnung der Einiger Scheibe als S. Jakob scheint uns daher sehr discutabel.

Da der Gatte der Stifterin des Glasgemäldes am Dijon'er Zuge teilnahm, später in Diensten König Franz I. von Frankreich stand, wo er großen Reichtum erwarb, so ist ein französischer Heiliger neben seinem Wapen nichts auffallendes.

Der Vorname Jost kommt bei vielen Schweizer-Geschlechtern bis in die Neuzeit vor (v. Silenen, v. Segesser, Amrhyn, Häfliger, Ammann, Elmiger, Knab, Hartmann, Meyer, Mezler (Klostername), Stauffer, Schmidli, Schwerzmann, Zimmermann, die meisten sind im Luzernischen.)

Der hl. Wilhelm von Aquitanien.

Zu den französischen Heiligen, deren Verehrung erst im späten Mittelalter in der Schweiz Eingang gefunden hat, gehört S. Wilhelm von Aquitanien. Er ist wohl zu unterscheiden von andern Heiligen desselben Namens, nach welchem sich zahlreiche Bischöfe von Sitten vom XII. bis ins XV. Jahrhundert nannten; der sechste oder siebente derselben hat freilich in seiner Schloßkapelle den Chorherrn S. Wilhelm von Neuchâtel malen lassen. Der Vorname Wilhelm wird in der deutschen Schweiz seit der Verbreitung der Tellsage häufiger; kein Wunder, daß die Träger desselben sich nach einem heiligen Schutzpatron umsahen und so auf den berühmtesten Heiligen des Namens kamen. Es ist dies der Herzog Wilhelm von Aquitanien X., Sohn des Herzogs Wilhelm IX., Enkel Wilhelms VIII. von Guienne (die Stammtafel bei *Grote*, p. 313). Er regierte 1127 bis 1137, wurde durch S. Bernard bekehrt, nahm das monastische Gewand und starb (nach *Wessely* 1142) wahrscheinlich 1156.

Dieser hl. Wilhelm besitzt 1501 in Kerns einen Altar, 1518 in Lauperswyl ein Bild (ein noch erhaltenes Glasgemälde), 1558 in Solothurn einen Altar (*Amiet*, Ursus-Pfarrstift, p. 49), 1584 zu Bürglen in Uri einen Altar und eine noch erhaltene Kapelle, 1599 eine Schifferkapelle am Urner See auf der sog. Tellsplatte.

Das Bild S. Wilhelms ist unzählige Male gezeichnet, gemalt, geschnitten und gestochen worden; viele dieser Darstellungen waren in der Schweiz verbreitet. Erwähnt seien nur folgende Künstler: Burgmair, Martini (von *Händke* mit der Unterschrift «St. (?) Bernhard» versehen), H. Wierix, Mallery, Engelbrecht, Sadeler, von Merlen, A. Collaert, M. de Vos, Th. de Leu Trabalesi, Chauveau Callot, de Cany, Bazin, Galle, Klauber, F. Dinger, A. Müller und anonyme Kupferstecher.

Blätter von diesen Meistern sind häufig in klösterlichen Sammlungen zu finden; plastische Bilder S. Wilhelms sind dem Verfasser in der Schweiz noch nie begegnet.

Das Bildnis des hl. Franz von Assisi.

Ein Wandgemälde des Sacro Speco zu Subiaco gibt uns ein vermutlich zeitgenössisches Porträt des seraphischen Ordensstifters. Die Beischrift. FR. FRANCISCUS weist darauf hin, daß das Bild vor der Kanonisation des hl. Franz gemalt worden ist. Von Giotto an haben dann unzählige Künstler den Heiligen dargestellt, sodaß es nicht schwer ist, typische Bilder des großen Heiligen aufzufinden. Auch in der Schweiz besitzen wir ja ein Monument ersten Ranges in dem etwa hundert Jahre nach dem Tod des hl. Franz geschaffenen Fenster des Chors zu Königsfelden.

All das aber hindert die oberflächliche Bücherfabrikation nicht, ein Büchlein über « Franz von Assisi von Hermann Hesse » (Schuster und Loeffler, Berlin und Leipzig) mit dem Bildnis des Joseph von Copertino († 1663) als Titelbild auszustatten, natürlich in der Meinung, es sei ein Porträt des hl. Franz. Das Opus nennt sich Band XIII von « Die Dichtung. Eine Sammlung von Monographien, herausgegeben von Paul Remer, Buchschmuck von Heinrich Vogeler ». Darnach würde man berechtigt sein, die letztgenannte Persönlichkeit für den Lapsus verantwortlich zu machen. Er liest aus der Umschrift des Kupferstichs « Beati Joseph de Copertino ordinis minoris conventualium S. Francisci » einfach das letzte Wort heraus und bietet dem Leser das nicht zu verwechselnde Porträt des hl. Joseph von Copertino als das des heiligen Ordensstifters Franz! (Bildnisse des Erstern wurden u. a. gemalt von Ant. Consetti und F. Boscarotti, gestochen von Seb. Zamboni und Dom. Cunego.)

